

Fließende Oasen

Autor(en): **Berther, Bettina / [s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **78 (2003)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bachrenaturierungen bieten eine Alternative
zu einer neuen Kanalisation

Flliessende Oasen

Fliesst unter einer Ihrer Siedlungen ein Bach? Muss die Kanalisation erneuert werden? Dann käme eine Offenlegung in Frage. Die Stadt Zürich hat es vorgemacht: Über fünfzehn Kilometer Bäche, die wie vom Erdboden verschluckt schienen, plätschern heute unter freiem Himmel – ein Gewinn auch für die AnwohnerInnen.



VON BETTINA BERTHER ■ Ein Blick auf einen Zürcher Stadtplan aus dem Jahre 1850 verrät, dass damals in der Stadt und ihrer unmittelbaren Umgebung unzählige Bäche flossen. Über siebzig Strassen und einige Quartiere tragen noch heute ihre Namen, etwa die Bachtobelstrasse, die Hegibachstrasse oder die Quartiere Leimbach und Seebach. Von den Bächen selber aber fehlte bis vor kurzem jede Spur.

FLIESENDE MÜLLABFUHR. Früher dienten die Gewässer der Beseitigung von Abfall und Abwasser. Das war zwar praktisch, doch mit der Zeit verwandelten sie sich mehr und mehr in stinkende Kanäle. Die müssen so unansehnlich gewesen sein, dass die Stadt sie ohne grosse Proteste in Rohre zwängen und eingraben konnte. So verschwanden die Bäche aus dem Stadtbild, gleichzeitig entstand mehr Platz zum Bauen von Häusern und Strassen.

Die Verschüttung der Gewässer brachte aber nicht nur Vorteile mit sich: Wertvolle Natur und Erholungsraum für den Menschen schienen für immer verloren. Mit steigender Zube-tonierung des Stadtbodens fand das Wasser nach starken Regenfällen oft nicht genügend

Platz in den engen Leitungen, Überschwemmungen waren die Folge. Ein weiterer Nachteil der unterirdischen Bachlauf-führungen war, dass die Stadt die sauberen Gewässer nicht von den Abwasserleitungen getrennt hatte. Das saubere Wasser floss direkt in die Kläranlagen, wo es aufwändig und kostspielig gereinigt werden musste.

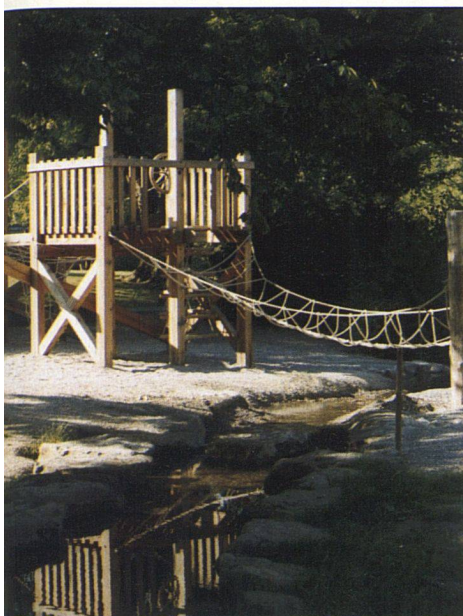
BACHKONZEPT MIT PIONIERGEIST. Wie Martin Waser, Vorsteher des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements der Stadt Zürich, an einer Medienorientierung betonte, galt in der Stadt lange Zeit der Grundsatz, dass die Strassenräume auf Fahrzeuge auszurichten seien. «Was dabei störte, wurde unter den Boden verbannt.» Doch in den 80er-Jahren begannen Bevölkerung und Politik umzudenken und sich zu überlegen, wie man den öffentlichen Raum gerechter verteilen könnte. Zu jener Zeit entstand das Bachkonzept, das zum Ziel hat, möglichst viele Gewässer zu renaturieren. Es zeigt auf, wo und wie frühere Bäche wieder offen gelegt werden können und wie man sie sinnvoll in die Umgebung integriert.

Für Bachrenaturierungen sprechen verschiedene Punkte. Als Hauptgrund gilt, Bäche und

Neu gewonnenes Naturerlebnis in der Stadt – hier am Döltschbach in Zürich-Albisrieden.

sonstiges unverschmutztes Wasser von der Kanalisation zu trennen und direkt in Flüsse oder in den See zu führen. Das 1991 in Kraft getretene nationale Gewässerschutzgesetz bekräftigt die Haltung der Stadt: Saubere Gewässer müssen vom verschmutzten Abwasser getrennt werden. Wie die Kantone und Gemeinden dies umsetzen wollen, bleibt ihnen überlassen. Martin Waser ist überzeugt, dass «eine Bachöffnung billiger ist als eine neue Kanalisation. Zudem ist sie nicht nur ökonomisch, sondern auch ökologisch sinnvoll». Denn eine Bachöffnung bietet gleichzeitig die Gelegenheit, Lebensraum für Pflanzen und Tiere sowie Erholungsraum für die Quartierbevölkerung zu schaffen.

BEDENKEN DER BEVÖLKERUNG. Die Bevölkerung schien zuerst von den Bemühungen, die Natur in die Stadt zurückzuholen, begeistert zu sein. Erst als die Stadt Bäche in Siedlungs-



Das Bachkonzept hat nicht nur zum Ziel, saubere Gewässer von der Kanalisation zu trennen, sondern auch Erholungsräume anzubieten. Die Stadt legte entlang den Bächen Spazierwege und Spielplätze an (Albisrieder Dorfbach).



Die Wildbachstrasse vor ...



... und nach der Bachöffnung. Der Nebelbach wertet die Umgebung ganz klar auf.

nähe öffnete, traten Bedenken auf: Entstehen da nicht Gefahren für spielende Kleinkinder? Züchten wir da nicht Mückenplagen vor unsere Haustüre? Und läuft der Bach nach einem starken Regen nicht über und in unsere Keller? Die Stadt hatte alle Hände voll zu tun, um die Gemüter zu beruhigen und die Bedenken zu zerstreuen.

Der Ingenieur Urs Räbsamen, der von Anfang an als Projektleiter dabei war und verschiedene Bäche geöffnet hat, kennt die Gegenargumente. «In der Stadt gibt es über 800 Kilometer Strassen. Die stellen ein viel grösseres Gefahrenpotenzial für Kinder dar. Bäche sind etwas Natürliches, und bei den offen gelegten handelt es sich um Kleinbäche. Wichtig ist, dass man die Kinder aufklärt.» Als Vater von vier Kindern und selber an einem renaturierten Bach wohnend, weiss er, wovon er spricht.

Ängste vor Stechmücken hingegen sind unbegründet, da die Larven weggeschwemmt werden und die Mücken ausserdem warme und ruhige Tümpel bevorzugen. Um überschwemmte Keller zu verhindern, hat die Stadt die Gebäude in unmittelbarer Nähe der Bäche kontrolliert und nötigenfalls Verbesserungen vorgenommen, damit kein Wasser nach einem starken Regenfall eindringen kann. Die Wahrscheinlichkeit, dass es zu einem Hochwasser kommt, ist allerdings gering. Bei starkem Wasseranstieg, das sind nur wenige Stunden im Jahr, fliessen die grossen Wassermengen im bestehenden Kanalsystem ab.

Die beste Überzeugungsarbeit aber leisteten die Bäche selber. Sie werteten die Umgebung stark auf, die ökologische Vielfalt an Pflanzen und Tieren nahm zu und die Befürchtungen der Anwohner traten nicht ein. Die grössten Fans der Bäche sind die Kinder. Doch

auch die Erwachsenen geniessen das neu gewonnene Naturerlebnis mitten in der Stadt.

ANLEITUNG ZUR BACHÖFFNUNG. Wie geht die Stadt Zürich konkret vor, um die einzelnen Bäche zu renaturieren?

1. Vorabklärungen

Das Bachkonzept gibt an, wo Bäche vorhanden sind und eine Offenlegung möglich ist. Aus ökologischen und ökonomischen Gründen lohnt es sich, die Bachbauten zusammen mit anderen Bauvorhaben umzusetzen.

2. Kosten-Nutzen-Analyse

In einer umfassenden Kosten-Nutzen-Analyse stellt sie fest, ob sich die Bachöffnung lohnt. Bachöffnungen kosten oft weniger als die Erstellung und Erneuerung einer Leitung.

3. Projekt-Ausarbeitung

Ein Team, bestehend aus einem Ingenieur und einem Landschaftsarchitekten, schlägt eine Bachtrasse vor und erarbeitet ein Projekt. Dieses wird mit den betroffenen Ämtern, Privatpersonen sowie Vertretern des Quartiers besprochen und angepasst.

4. Genehmigung und Kreditsprechung

Das definitive Projekt muss öffentlich aufgelegt und ausserdem vom kantonalen Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Awel) genehmigt werden. Die zuständige städtische Behörde bewilligt den entsprechenden Kredit.

5. Realisationsphase

Nach dem Abschluss der Bewilligungsphase und der Ausarbeitung allfälliger

Vereinbarungen mit privaten Grundeigentümern können nun die eigentlichen Bauarbeiten und anschliessend die Bepflanzung erfolgen. Um den Verlust von Wasser in den Untergrund zu vermeiden und zu verhindern, dass Wasser in tief liegende Räume oder über Drainageleitungen oder undichte Stellen wieder in die Kanalisation gelangt, werden die Bäche mit einer abdichtenden Lehmschicht ausgekleidet.

BÄCHE BRAUCHEN PFLEGE. Das Bachkonzept hört aber nicht bei der Öffnung auf: Damit die Gewässer attraktiv bleiben und nicht verwahrlosen, brauchen sie Pflege. Die Stadt hat ihre Abteilung Entsorgung und Recycling (ERZ) mit dieser Aufgabe betraut. Ihre MitarbeiterInnen reinigen die Uferzonen, schneiden die Sträucher zurück und mähen das Gras. Um den Erholungswert für die Menschen zu steigern, legte die Stadt Spazierwege und Spielplätze entlang den Bächen an. Inzwischen hat Zürich auf diese Weise über fünfzig Bäche zurückerhalten. «Die einzelnen Bachöffnungen sind wenig spektakulär, in ihrer Gesamtheit jedoch ist ein beeindruckendes Werk entstanden, nämlich 15 Kilometer geöffnete und revitalisierte Bäche, verteilt über fast alle Stadtteile», zieht Martin Waser Bilanz. «Nach anfänglicher Skepsis ist die Bevölkerung von den offen fliessenden Bächen begeistert und fordert weitere Taten.» Doch Zürichs Bachöffnungen überzeugen nicht nur die Anwohner, sondern stossen bei Fachleuten im In- und Ausland auf grosses Interesse und dienen vielen Städten und Gemeinden als Beispiel. Und als Tüpfelchen auf dem i belohnten vier namhafte Natur- und Wasserschutzorganisationen dieses Jahr die Anstrengungen der Stadt mit dem Schweizer Gewässerpreis.

